

Msgr. Wilfried Schumacher

Pfingsten 2012

Was sollen wir tun, Brüder?

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen teilen

Zu einem Wüstenvater, der in den ersten christlichen Jahrhunderten in Ägypten lebte, kam einmal ein Bruder mit der Bitte, er möge; ihm ein Buch abschreiben.

Der alte Mönch führte die Schreibearbeit aus, war jedoch nicht ganz konzentriert bei der Sache, denn – so heißt es in der Überlieferung - "der Alte hatte seinen Sinn auf Beschauung eingestellt“, und so schrieb er manche Zeilen verstümmelt und ohne Unterscheidungszeichen.

Kein Wunder, dass der Auftraggeber keine rechte Freude, hatte, als er das fertige Buch abholte und feststellen musste, dass ganze Wörter und Sätze fehlten. Erboast ging er wieder zu dem Alten und hielt ihm vor: "Da fehlen Verse!" Und der alte Wüstenvater gab ihm zur Antwort: "*Tu zuerst das, was da steht, und dann komm und ich werde den Rest schreiben!*"

Der alte Mann bringt es auf den Punkt: es geht nicht um das **Lesen**, sondern um das **Leben**;

Es geht nicht um das schwarz-auf-weiß-nach-Hause-Tragen des Geschriebenen, sondern um die Erfüllung der Schrift;

nicht um Schönschreiben, sondern um das Tun, nicht um Orthographie, sondern um Orthopraxie.

Wir ahnen, dass es sich bei der Abschrift nicht um Unterhaltungslektüre handelte. Die wäre den Wüstenvätern weder lesens- noch abschreibenswert erschienen. Aber Worte wie zum Beispiel die des Evangeliums waren da schon eher Gegenstand der Mühe.

Sie dienen nicht der Unterhaltung, sondern dem Lebensunterhalt! Sie sind ein Text, der nicht bloß theoretisch als Wahrheit angenommen werden will, sondern der sich in der Praxis verwirklichen muß. Jesus sagt, „*selig die, die das Wort Gottes nicht nur **hören**, sondern es auch **befolgen***“.

Die Zuhörer der Pfingstpredigt, von denen die erste Lesung berichtet (Apg 2,37), sagen zu Petrus und den übrigen Aposteln: "*Was sollen wir tun, Brüder?*"

Einfacher und genauer könnte die Frage gar nicht sein. Es ist dieselbe Frage, die an Jesus gestellt worden ist: *Meister, was muß ich tun, um zum ewigen Leben zu gelangen?* Und es ist dieselbe Frage, die die an Johannes den Täufer gerichtet haben: *Was müssen wir tun?*

Darum ist auch die Antwort jedes Mal dieselbe. Wie Johannes der Täufer und wie Jesus sagt auch Petrus beim Jerusalemer Pfingstfest: *Kehrt um!*

Damit ist nicht ein Ortswechsel, eine bloße Richtungsänderung gemeint, sondern eine **existenzielle Kehrtwende**, die vielen vielleicht gar nicht so bewusst ist, weil sie in einem christlichen Milieu aufgewachsen sind.

Aber wohin umkehren?

"*Das Christentum ist keine Lehre, das Christentum ist Existenzmitteilung*", sagte der Philosoph Kierkegaard. Für ihn war das Christentum keine fertige Wahrheit, die man

anderen demonstrieren könnte, sondern eine Herausforderung, die man ihnen vorzuleben hätte.

So hat Christus - in Kierkegaards Worten - keine Dozenten eingesetzt – sondern Nachfolger. Das Christliche ist nicht durch Lehren zu vermitteln, sondern nur durch das Zeugnis einer von Christi Wahrheit verwandelten Existenz.

Kierkegaard spricht von der Verdoppelung des Christlichen in denen, die nicht nur von ihm reden, sondern es darstellen: *Wenn das Christentum (eben weil es keine Lehre ist) sich in dem Darstellenden nicht verdoppelt, so stellt er nicht das Christentum dar; denn das Christentum ist eine Existenzmitteilung und kann nur dargestellt werden - durch Existieren* – unser Wüstenvater vom Anfang würde sagen: durch Tun.

Aber der Primat des Tuns ist in der Christenheit schon bald in den Hintergrund gerückt.. Andere Dinge sind seit der Pfingstpredigt des Petrus wichtig geworden. An Stelle von: *Was sollen wir tun, Brüder?* hieß es bald: *Wie sollen wir formulieren, Brüder? Mit Jota oder ohne Jota?*

Aus Nachfolgern sind Dozenten geworden, wie Kierkegaard bissig vermerkt. Ich würde es noch schärfer formulieren: statt Menschen, die Christus auf einem Weg nachfolgen, der geführt wird von der Barmherzigkeit des Vaters und den Füßen weiten Raum schafft, treffen wir vielerorts auf verängstigte Zeitgenossen, die die „reine Lehre“ wie ein Banner vor sich hertragen und sich wundern, dass sie die Menschen nicht mehr erreicht.

An diesem Pfingstfest fest schauen wir zurück auf ein großes Pfingstereignis, das in diesem Jahr vor 50 Jahren in Rom begonnen hat: das II.Vatikanischen Konzil.

In einem seiner zentralen Texte, in der **Konstitution über die Kirche in der Welt von heute** lesen wir *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“* (GS 1) Aber nicht in dem Sinne, dass Kirche sich ihnen theoretisch, vielleicht sogar besserwisserisch nähert, sondern dadurch dass wir mit ihnen dies alles teilen – so wie es eines der neuen Hochgebete formuliert.

Teilen - heißt dann aber auch, mit ihnen das Evangelium neu lesen und auch leben lernen, wie es Ernesto Cardenal mit den Fischern in Solentiname getan hat – getreu einem Wort von Bischof Hemmerle: *„Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“*

Pfingsten ist die Geburtsstunde der Kirche, ist der Tag des Aufbruchs aus den alten Mauern der eigenen Tradition, Pfingsten lässt die Jünger damals und die Kirche heute hinausgehen zu den Menschen.

Dabei dürfen wir die Frage *„Was müssen wir tun“* nicht als Aufforderung zum bloßen Aktionismus verstehen. Wer die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen teilen will, ist nicht zuerst ein Macher, sondern eher jemand, der auf die Regungen und Bewegungen des Herzens hört. Da gaben wir noch einen großen Nachholbedarf. Wir können noch heute damit beginnen - erfüllt vom Heiligen Geist.